

er die Bildung der Regierung. Don Sturzo lehnt er ab, aber gleich in seiner ersten Rede vor dem Parlament hebt er die Notwendigkeit einer Verständigung mit dem Vatikan hervor. Diese gelingt ihm ebenso wie ein ein-drucksvoller Aufbau Italiens. Hitler geht zuerst bei ihm in die Lehre, wächst ihm jedoch schließlich völlig über den Kopf. Die Warnung François Poncets kommt viel zu spät: „Die Deutschen sind harte Herren, auch ihr Italiener werdet es zu spüren bekommen.“ Die Engländer sind in Mussolinis Augen die besterzogenen Heuchler der Welt. Interessant sein Eingreifen in die Entwicklung um Österreich. Dann tritt er doch in den Zweiten Weltkrieg ein — zu einem optisch außerordentlich ungünstigen Zeitpunkt —, und damit ist auch nach dem Intermezzo mit der Befreiung durch Skorzeny und der Republik von Saló sein Schicksal besiegelt.

Spannend und aufschlußreich ist dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite. In außerordentlich geschickter Weise hat es der Verfasser, ein routinierter Journalist, verstanden, aus den bisher zur Verfügung stehenden Memoiren — Werken meist italienischer Herkunft und Sprache — ein farbiges Bild zu zeichnen. Natürlich fehlt zur letzten Beurteilung noch der zeitliche Abstand. Für die deutschen und österreichischen Verhältnisse wird sich die Heranziehung bodenständiger Nachrichten auf die Dauer als unumgänglich notwendig erweisen, wie natürlich auch Mussolini als einziger Zeuge für die Vorgänge in der entscheidungsreichen Sitzung vom 24. auf den 25. Juli 1943 allein nicht genügt. Sicherlich wird es auch schwer sein, einen hl. Märtyrerpapst Sylvester im Jahre 538 (S. 301) aufzeigen zu können. Doch der Wert dieses Buches bleibt erhalten, das auch nicht darauf Anspruch erhebt, endgültige Geschichtsdarstellung zu sein. Der Priester wird es wegen der kirchenpolitischen Partien und der gewesene Soldat mit Rücksicht auf die Berichte über Kriegseintritt und -teilnahme Italiens ebenso gerne lesen wie jeder, der Italien bei einem Besuch schätzen gelernt hat.

Linz a. d. D.

DDR. Josef Lenzenweger

Der Kronenerbe. Von Julius Zerzer. (402.) Linz 1953, Oberösterreichischer Landesverlag. Leinen geb. S 69.—.

Zerzers „Kronenerbe“ wurde, wie auf der Umschlagseite zu lesen steht, mit dem Enrica - Handel - Mazzetti - Preis 1952 des Bundesministeriums für Unterricht ausgezeichnet. Der Preis wurde für ein Werk verliehen, das die Aufgabe erfülle, das historisch glaubhafte Bild einer Persönlichkeit oder einer Epoche der österreichischen Geschichte zu gestalten. Beides ist dem Dichter Zerzer, der schon in den Erzählungen der „Himmelsrute“ (1946) seine Meisterschaft in der Gestaltung geschichtlicher Stoffgebiete erwiesen hatte, vollendet gelungen. Im Mittelpunkt des Geschehens unseres Romanes steht die Gestalt des unglücklichen, vielleicht irgendwie an einen Hamletcharakter erinnernden jungen Königs Ladislaus Posthumus, des unglücklichen Sohnes Albrechts II. Das Zeitkolorit — es handelt sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts — ist mit kräftigen Pinselstrichen festgehalten, deren es bedurfte, um uns die Geburtswehen des Werdens einer neuen Großmacht, der politischen Konsolidierung des Donauraumes, nachfühlen zu lassen. Wenn auch im tragischen Schicksal des jungen Königs noch die nationalstaatliche Idee (Georg von Podiebrad und Johann Hunyadi) zu triumphieren scheint, zeigen sich dennoch schon deutlich die Umrissse einer gewaltigen politischen Konzeption, der Donaumonarchie. Fast ist man versucht zu fragen, ob dieser Ladislaus Posthumus nicht der Held einer Hebbel-Tragödie hätte sein können, so dramatisch durchpult erscheint uns die epische Gestaltung — nicht umsonst liegt der Akzent immer wieder auf diesem Worte — des Romanes. Dramatisches ist dem Epiker und Lyriker Zerzer nicht wesensfremd. Wie anders konnte er seine erste wesentliche Leistung, die er der Öffentlichkeit vorlegte — nach Samhaber „ein elementarer Durchbruch genialer Naturschau“ —, „das Drama der Landschaft“ nennen?

So vereint denn Zerzers „Kronenerbe“ alle Vorzüge seiner Kunst: Beobachtungsschärfe, Reichtum an Einzeldingen, Gestaltungskunst und

künstlerisch ordnende Zusammenschau und Handhabung der Sprache als eines werthafter Bestandtheiles des Kunstwerkes. Wäre es anmaßend, den Wunsch auszusprechen, Zerzers erster historischer Roman bliebe nicht sein letzter?

Linz a. d. D.

Dr. Wilhelm Skarek

Volksmärchen aus Österreich. Ausgewählt und neu erzählt von Franz Braumann. (204.) Linz 1953, Oberösterreichischer Landesverlag. In Halbleinen geb. S 48.50, DM 10.80.

Die Reise nach Hallstatt. Eine Erzählung von August Karl Stöger. (285.) Linz 1952, Oberösterreichischer Landesverlag. Halbleinen geb. S 56.—, DM 11.80.

Es rauscht ein Strom. Roman von Hanns Gottschalk. Künstlerischer Buchschmuck von Rudolf Wernicke. (192.) Linz 1952, Oberösterreichischer Landesverlag. Halbleinen geb. S 46.80, DM 9.80.

Stoan und Stern. Gedichte in oberösterreichischer Mundart von Otto Jungmair. (104.) Linz 1953, Oberösterreichischer Landesverlag. Leinen geb. S 38.—.

Braumann hat mit kundiger Hand 23 Märchen aus allen Bundesländern gesammelt, neu erzählt und sich damit den Dank der Kinder, aber auch der Eltern und Erzieher verdient. Es ist köstliches Volksgut, das uns hier in neuem Gewande geboten wird. Der rührend-schlichte Märchentone ist gut getroffen.

„Die Reise nach Hallstatt“ von Stöger wurde mit dem Stifterpreis ausgezeichnet und hat damit eine besondere Empfehlung mitbekommen. Nach dem Abschlusse ihres Universitätsstudiums erfährt Ursula in Hallstatt, der Heimat ihrer verstorbenen Mutter, das beglückende Erlebnis heimatlicher Geborgenheit in der erhabenen Einsamkeit der Berge und in der Liebe zu dem edlen Lehrer Bernhard. Der sehr geruhssame Fluß der Erzählung setzt freilich ähnlich gestimmte Leser voraus. Der Literaturfreund aber wird zu Gedanken über das Problem der Stifternachfolge und über das letzte Geheimnis der Stifterschen Kunst angeregt.

Gottschalk gelingt in dem ergreifenden Roman der Heimatvertriebenen „Es rauscht ein Strom“ das schier Unmögliche: aus dem Grauen des Zusammenbruchs aller Vernunft und Güte das Bild des Menschen zu retten und den Glauben an die Menschlichkeit überzeugend zu begründen. Erlösend und beschwörend zugleich wirkt das Wort: „Denn allen, die da wandern, nicht, weil die Sehnsucht sie treibt, muß eine Heimat werden. Anders fällt auch die Pforte der ewigen Heimat zu.“

Oberösterreich, das klassische Land der Mundartdichtung, hat auch in der Gegenwart seinen Meister hervorgebracht, Otto Jungmair. Alles, was das Menschenherz in Freude und Leid bewegt, hat er in den Gedichten seiner Lese „Stoan und Stern“ mit der ganzen Eindringlichkeit und Bildkraft unserer bodenständigen Mundart ausgesagt. Quellfrisch, echt und gesund wie seine Sprache ist sein reines und tiefes Empfinden. Sein männlicher Ernst spricht ebenso an wie die anmutige Heiterkeit, die von allem Druck befreit. Ein Anhang mit Bemerkungen über Aussprache und Worterklärungen erleichtert die Lektüre.

Freistadt (O.-Ö.)

Prof. Dr. Josef Krims

Großstadt Linz. Ein baulicher Überblick. Von Prof. Dr. Otto Constantini. (204.) Mit 30 Textabbildungen, 86 Bildern und einem Stadtplan. Linz an der Donau 1952, Selbstverlag (Linz, Landstraße 35). Leinen geb. S 75.—.

Constantini unternimmt den weitausladenden Versuch, die Entwicklung der oberösterreichischen Landeshauptstadt von der römischen Siedlung